

Predigt über Jeremia 1,4-10
9. Sonntag nach Trinitatis
Nikolaikirche Leipzig, 2. August 2026

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Sie werden immer wieder beschworen: der starke Mann, die starke Frau. Sie sollen das Heft des Handelns in die Hand nehmen und an den Institutionen vorbei die Probleme lösen, an denen Regierungen und Parlamente scheitern. Man wünscht sie sich gerade dort, wo die Unlösbarkeit von kriegesischen Konflikten mit den Händen zu greifen ist und Millionen Menschen unter dem Terror des Krieges und der Gewalt leiden: in der Ukraine, im Nahen Osten, im Sudan. Aber auch bei uns, wo immer mehr Menschen den Eindruck haben, dass scheinbar nichts mehr richtig funktioniert. Doch wo ist eine Figur zu erkennen, die das von sich behaupten kann, was Gott einstmals zu einem jungen Mann namens Jeremia sagte:

Denn zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.

Gleichzeitig beschleicht jede:n von uns ein mulmiges Gefühl, alle Hoffnung in eine Person zu setzen, einem Mann, einer Frau die Erwartung zuzuweisen, den gordischen Knoten erdrückender Missstände zu zerschlagen. Denn wir ahnen, wie schnell solche Erwartungen zerplatzen können; wie groß aber auch die Gefahr ist, dass selbsternannte Hoffnungsträger schnell größenwahnsinnig werden angesichts der Projektionen, die in sie gesetzt werden und die sie sich selbst anmaßen. Vor einer Woche haben wir wieder erfahren müssen, wie verheerend religiös verblendete Heilsbringer auftreten können, die sich einem vermeintlich göttlichen Auftrag verschrieben haben und doch nur ihre Gewaltphantasien ausleben – und darin denen ähneln, die sie sich zum Vorbild nehmen: die Ayatollahs und Trumps dieser Welt.

Von einem, der als Prophet, als kritischer Geist, wirken und die Menschen zu einer neuen Haltung bewegen sollte, handelt der Predigttext für den heutigen Sonntag. Es ist die Geschichte von der Berufung des Propheten Jeremia – ein Ereignis, das 2.600 Jahre zurückliegt. Jeremia selbst berichtet von diesem Ereignis in seinem Prophetenbuch:

Der Herr sagte zu mir: „Schon ehe ich dich ins Leben rief, hatte ich einen Plan mit dir. Als du noch nicht geboren warst, hatte ich bereits die Hand auf dich gelegt. Denn zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.“

Ich wehrte ab: „Ach, mein Herr und Gott! Ich kann doch nicht reden, ich bin noch zu jung!“ Aber der Herr antwortete mir: „Sag nicht: 'Ich bin zu jung!' Geh, wohin ich dich sende, und verkünde, was ich dir auftrage! Hab keine Angst, denn ich bin bei dir und werde dich beschützen. Ich, der Herr, sage es.“

Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meine Lippen und sagte: „Ich lege meine Worte in deinen Mund. Von heute an hast du Macht über Völker und Königreiche. Reiß aus und zerstöre, vernichte und verheere, baue auf und pflanze an!“

Jeremia 1,4-10

Auf einmal wird im Leben des Jeremia alles ganz anders. Auf einmal hat dieser junge Mann einen Beruf. Auf einmal weiß er, wozu er da ist. Für Jeremia war damit das Rätsel seines Daseins gelöst. Denn merkwürdig - da legt ein anderer seine Hand auf ihn und sagt:

Schon ehe ich dich ins Leben rief, hatte ich einen Plan mit dir.

Und nun fängt die Zeit an, wo ich dich in den Dienst stellen werde. Genau in diesem Augenblick wird aus einem unauffälligen Menschen, der bisher nicht viel mehr war als ein Abklatsch seiner Umwelt, ein Selbst, ein Ich, ein Besonderer, ein Bestimmter. Hier findet einer seine eigene Identität auf dem Weg über die totale Beanspruchung. Uns mutet das fremd an. Aber offensichtlich sieht so der Weg aus, auf den sich der einzulassen hat, der es mit Gott zu tun bekommt.

Steht aber Gott, der seine Hand auf den jungen Jeremia legt, damit nicht genau in einer Reihe mit anderen Beanspruchern, die so verlockend werben und vor denen wir vor allem junge Menschen warnen: Sektenführer, religiös-fundamentalistische Ideologen, Influencer, politische Rattenfänger? Diese Frage ist mehr als berechtigt. Aber mit der Antwort sollen wir auch nicht hinter dem Berg halten: Ziel all dieser Beansprucher ist - so sanft sie auch daherkommen mögen –

- dass Menschen ihr Ich, ihre Identität, ihre Unverwechselbarkeit aufgeben;
- dass sie dies alles der Idee, dem fest gefügten Weltbild, dem Trend unterordnen;
- dass sie zur Marionette, zum Rädchen im Getriebe werden, einfach funktionieren.

Darum werden Menschen in Diktaturen und in religiös-fundamentalistischen Glaubensgemeinschaften als erstes ihrer Identität beraubt: „*Du bist nichts, das Volk ist alles!*“, hieß es bei den Nazis. Der äußerlichen Uniformierung entspricht dann die erzwungene Gleichförmigkeit der Gedanken.

Wen aber der lebendige Gott beansprucht, der braucht keine Angst zu haben, seine Persönlichkeit zu verlieren. Im Gegenteil: Er wird zu einer nicht mehr zu übersehenden, höchst eigenständigen Persönlichkeit befreit. Genau das geschieht in dem Akt, den wir Taufe nennen. Das ist keine Zauberei. Vielmehr wird mit der Taufe - ob als kleines Kind, als Jugendlicher oder als Erwachsener - jede und jeder als eine mit einem Namen versehene Persönlichkeit *zum Leben berufen*. Dabei können wir darauf vertrauen: Gott hat einen Plan mit einem und einer jeden von uns. Den müssen nicht wir erst entwerfen, den gilt es aber zu entdecken.

Und Jeremia? Durch die Berufung zum Propheten erfährt sein Leben eine Bestimmung, hinter die er trotz aller Anfechtung nicht mehr zurückkann. Bisher war er der Sohn eines Priesters. Heute würde man sagen: ein Pfarrerssohn und Theologiestudent. Er lebte in der Geborgenheit der Geisteswelt seiner Familie. Da war alles geordnet und irgendwie selbstverständlich: dass es Gott gibt, dass man in die Kirche geht, dass man betet, dass er eines Tages wie sein Vater und seine Vorfahren Priester wird. Das alles war vorgegeben ...

... bis zu dem Augenblick, in dem sich alles änderte: Aus dem Priesteranwärter Jeremia wird ein Prophet Gottes, ein Anwalt der Wahrheit. Sein Wirken bestätigt und verklärt die bestehende Ordnung nicht mehr (so wie er das von seinem Vater kannte). Vielmehr wird es nun zu seiner Aufgabe, den Status quo des Volkes Israel, seiner politischen und religiösen Führungsschicht, als tiefe Unordnung zu entlarven. Jetzt muss Jeremia von der Bosheit und dem Götzendienst in Religion und Gesellschaft sprechen. Jeremia wurde berufen:

zu verderben und zu zerstören, zu pflanzen und aufzubauen.

Doch Jeremia war ein junger Mann, dem das zunächst gar nicht lag:

Ach, mein Herr und Gott! Ich kann doch nicht reden, ich bin noch zu jung!

Jeremia erlebt in seiner Berufung den Widerspruch, dem junge Menschen bis zum heutigen Tag ausgesetzt sind. Auf der einen Seite suchen sie die Unabhängigkeit, um ihr eigenes Ich zu finden; auf der anderen Seite scheuen sie sich vor zu großer Eigenständigkeit und sind gerade deswegen gefährdet, sich in neue Abhängigkeit zu begeben. Gott antwortet Jeremia klar und unmissverständlich:

Sag nicht: 'Ich bin zu jung!' Geh, wohin ich dich sende, und verkünde, was ich dir auftrage!

Zum Jungsein und Erwachsenwerden gehört wohl beides: sich des wohltuenden Schutzes seines Elternhauses, seiner Umgebung, seiner Geistes- und Glaubenswelt bewusst zu sein und dasselbe zu verlassen; sein eigenes Ich entwickeln, den Glauben für sich selbst neu entdecken und Verantwortung übernehmen; sich nicht mehr über das bestimmen, was die Masse ausmacht: Idole, Musikgruppen, Klamotten, der Mainstream, sondern über den Auftrag, die Bestimmung, die Gott für jeden und jede neu ausspricht. Jeremia erlebt diesen Zwiespalt. Er, eine weiche, zartfühlende, konfliktscheue Natur, soll nun die kritische Potenz des Glaubens zu seinem Beruf machen. Die Stichworte, mit denen Gott den Auftrag beschreibt, sind alles andere als einladend: ausreißen, zerstören, vernichten, verheeren. Aber eben auch: aufbauen und pflanzen.

Kann es da verwundern, dass Jeremia vor diesem Auftrag zurückschreckt? Und kann es uns verwundern, dass er wegen dieser übermenschlich schweren Aufgabe später den Tag seiner Geburt verflucht und sich vornimmt, nicht mehr im Namen Gottes predigen zu wollen? Doch seit seiner Berufung, seit Gott zu Jeremia gesagt hat: *Du bist nicht zu jung!*, kam er nicht an gegen die Beanspruchung Gottes, gegen diesen Weg, sein Selbst zu finden. Den Auftrag Gottes hätte er nur loswerden können, indem er sich selbst loswird.

Das Wort Gottes aber, das in seinen Mund gelegt war, wirkte

wie ein brennendes Feuer in meinem Herzen

so Jeremia an anderer Stelle. Es musste heraus durch alles Widerstreben, Zittern und Erschrecken. Er, der sich für zu jung hielt, sah sich zu seinem eigenen Verwundern und Erschrecken

zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer

gemacht, die unerschütterlich gegen die öffentliche Meinung, gegen die Selbstzufriedenheit, gegen die offizielle Heuchelei in Religion und Gesellschaft stand.

Wie aber konnte Jeremia das durchhalten? Warum hat er sich der Berufung Gottes nicht entzogen - so wie wir uns ja auch oft genug der Verantwortung entziehen, unseren Glauben an der Garderobenstange der Welt abgeben - dann, wenn es schwer, unangenehm wird, für die Sache Gottes einzustehen, für sie zu streiten?

Auf diese Frage gibt es nur die eine Antwort: Jeremia glaubte der Zusage Gottes

Hab keine Angst. Denn ich bin mit dir und werde dich beschützen!

Mit diesem Glauben konnte er seiner Einsamkeit, seiner Erfolglosigkeit, der Erfahrung des Scheiterns etwas entgegensetzen: das Vertrauen darauf, dass Gott ihn immer wieder aus dem Rachen der Verzagttheit herausrufen wird.

An dieser Stelle ein kleiner Einschub: Gestern habe ich im Vorfeld der Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt an einer Tür-zu-Tür-Aktion in Stendal teilgenommen. Ich habe mit ca. 30 Menschen unterschiedlichen Alters und sozialer Lage an der Haus- bzw. Etagentür gesprochen. Was mir auffiel: Wie viele Leute voller Verdruss und Verbitterung über die vergangenen 35 Jahre reden. Nichts habe sich verändert, alles geht bergab, so das vernichtende Urteil – und das bei herrlichem Sonnenschein und im Angesicht schmucker Fassaden und renovierter Häuser. Nun gibt es sicher auch in Stendal viele Probleme, die einer Lösung harren. Sicher finde auch ich genug Gründe, sich über manchen Missstand aufzuregen, und manche:r wird mit sich und seiner persönlichen Lage hadern. Aber wo bleiben der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, mit Verwerfungen umzugehen? Wo bleibt das Gottvertrauen, mit dem wir uns aus dem Rachen der Verzagttheit herauswinden können? Warum können Menschen die Zusage Gottes an Jeremia nicht mehr hören, ihr nicht mehr vertrauen, so dass sich ihre Sicht auf die Dinge ändert?

Jeremia erlebte diesen Ruf jenseits aller Glaubenszweifel als Selbstfindung, als Verwirklichung seines Selbst. Doch diese Zusage verhinderte nicht, dass Jeremia am Schluss seines Lebens wie ein Gescheiterter aussah: Fluch und Spott hatte er geerntet. Kein Unheil hat er abwenden können. Den Untergang seines Volkes musste er mit ansehen. Als Vaterlandsverräter war er verhasst. Schließlich wurde er in eine Jauchegrube geworfen und - wie die Legende es wissen will - gesteinigt. Entscheidend aber war für ihn das, was andere Menschen nach Jeremia auch immer wieder erfahren haben: Durch seinen Glauben, durch sein Gottvertrauen war er der Anfechtung, der Anfeindung, seiner Angst nicht schutzlos ausgeliefert.

Um den Vorrang des Vertrauens vor aller Anfechtung, des Glaubens vor jeder Resignation, des Wortes vor jeder Form von Gewalt muss es uns auch heute gehen: in der Verkündigung, in der Erziehung unserer Kinder, im Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Da haben wir als Kirche ein riesiges Aufgabenfeld vor uns liegen. Denn wenn es zwei Bereiche gibt, in denen Schieflagen entstanden sind, dann sind es

- das Vertrauen, das immer mehr zerbröselt mit tiefgreifenden Folgen für das Zusammenleben von uns Menschen,
- die Gewalt, deren Allgegenwart und Verharmlosung beängstigend ist.

Ich lege meine Worte in deinen Mund.

sagt Gott zu Jeremia. Gott rüstet Jeremia mit dem Versprechen aus, dass das, was Jeremia sagt, das Wort dessen ist, der ihn ruft und den er hört. Wie lächerlich ist diese Ausrüstung angesichts der Aufgabe, die Gott Jeremia überträgt, nämlich ausreißen und zerstören, aufbauen und pflanzen! Daran wird aber deutlich: Gott stellt uns Menschen als einzige „Waffe“ sein Wort zur Verfügung. Dieses Wort setzt den Jeremia trotz seines Einspruchs - ich bin zu jung, ich bin zu alt, zu unbedeutend, zu feige, zu ungläubig (es fällt uns ja viel ein, wenn es darum geht, uns vor der Verantwortung zu drücken) - in Bewegung und nimmt ihm die Angst, die ihn zur Ohnmacht verurteilt hätte. Dieses Wort soll auch diejenigen erreichen,

zu denen Jeremia geschickt wird. Wie wirkungsvoll das Wort tatsächlich ist, können wir an der heftigen Abwehr erkennen, mit denen Menschen auf die prophetische Botschaft reagieren.

Nicht nur deswegen ist es voreilig und unangemessen, wenn wir aus der Abwehr des Wortes, aus seiner scheinbaren Erfolglosigkeit seine Nutzlosigkeit ableiten: *Du kannst sagen, was du willst – es ändert sich sowieso nichts.* Denken wir daran: Auch wenn Jeremia nach jahrelangen Kämpfen totgeschlagen wurde, seine Botschaft konnte dadurch nicht ausgeschaltet werden. Ein paar Menschen haben sich um Jeremia gesammelt, haben aufgeschrieben, was er gesagt hat. Und nicht nur das: Eben in dem Israel, das sich so heftig gegen den Propheten gewehrt hat, saß der Stachel seines Auftretens so tief, dass die Worte dieses angeblich Gescheiterten als Wort Gottes aufbewahrt und in die Bibel aufgenommen wurde. Es sollte nicht verklingen, nicht veralten und ist darum für uns heute so lebendig und wichtig wie für die Menschen vor 2.600 Jahren.

Die den Jeremia damals totschlügen, hätten sich nicht träumen lassen, dass wir im Jahr 2026 wieder auf dieses Wort hören - nicht der historischen Belehrung über ein längst vergangenes Ereignis willen. Vielmehr ist in diesem Wort der lebendige Gott zu hören, seine Verheißung, unsere Bestimmung. Deswegen sollten wir darauf vertrauen, dass auch heute dieses Wort wirkt, damit wir unserer Berufung, unserer Bestimmung nachkommen: Gott mehr vertrauen als den Menschen, der Gewalt abschwören und seinem Frieden nachjagen. Dieser ist *höher ist als all unsere Vernunft; der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.* Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

www.wolff-christian.de

info@wolff-christian.de